

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wege zur bodenständigen Schule

Die Volksschule

Verantwortlich: Lehrer Hans Schmid, Heidelberg, Neckarstr. 12

Wege zur bodenständigen Schule.

Von K. Bareth.

Ein führender Schulmann Badens erzählt aus seiner Junglehrerzeit ein Erlebnis, das für ihn und sein berufliches Wirken richtunggebend war. Es sei vorangestellt, weil es uns allen den Weg, den wir gehen müssen, erhellt.

Ein Vater kam vor einigen Jahren mit dem Junglehrer des Dorfes auch auf die Schule zu sprechen. „Viel lernen jetzt unsere Kinder, mehr als wir“, meinte der besinnliche Bauer. „Mein Bub kennt Pflanzen und Tiere fremder Länder, von denen ich nie etwas gehört habe. Wenn ich aber draußen im Wald und auf dem Acker nach dem und jenem frage, bleibt er mir oft die Antwort schuldig. Warum, Herr Lehrer, ist das so?“ Eine schlichte, einfache Frage. An uns alle war und ist sie gerichtet. So ähnlich wurde sie auch oft genug gestellt, wenn in vergangenen Jahren über Schulleistungen harte Worte fielen. Wer sich die Mühe nahm, unvoreingenommen ihr nachzugehen, der fand auch die rechte Antwort und den Weg, der aus der pädagogischen Wirrnis hinführt zu dem Neuen, das entscheidend in unsern Tagen zum Durchbruch kam. Wohl ist in vergangenen Tagen immer wieder auf die Bedeutung der Heimatkunde hingewiesen worden. Unübersehbar ist die Menge heimatkundlicher Bücher für die Hand des Lehrers, darunter, das muß zugegeben werden, solche von Rang und Bedeutung. Trotzdem blieb eine Wirkung in die Tiefe versagt. Unlösbar waren die rationalen Verstrickungen, unerschütterlich schien der Glaube an eine alleinseligmachende Allgemeinbildung. Unter dem Zwang dieses Denkens blieb die Schule, und mußte sie bleiben: ein verkleinertes Abbild des höheren Schulwesens. So mächtig waren die Bindungen, daß es der leidenschaftlichen, gewaltigen politischen und geistigen Umwälzung bedurfte, um den tiefen Sinn unserer Berufsaufgabe wieder zu finden, den Sinn, der in dem Wort Volksschule eingeschlossen ist. Nicht das Maß der Kenntnisse ist hier entscheidend, die Art vielmehr, wie die Kenntnisse zu Werten sich gestalten. Darum wird der kommende Lehrplan wieder zurückführen zur echten Bildungsaufgabe, die uns durch Vernünftigkeit verloren gegangen ist. Der Lehrplan wird wieder Bildung in Heimat und Volk verwurzeln. Das Kommende aber darf uns Lehrer nicht unvorbereitet finden. Die Zeit, die uns gegeben ist, gilt es voll und ganz auszunützen, und unser Ehrgeiz sollte, nein, muß es sein, daß der

neue Lehrplan uns mitten in seiner Verwirklichung findet. Es geht darum, ernst zumachen mit Kriecks Forderung, die er nicht müde wird, immer wieder zu stellen. „Jeder muß Volk, Welt und Überwelt von dem Ort aus gestalten, an den er gestellt ist.“ Leicht wird die zu lösende Aufgabe nicht sein; denn zu sehr sind wir dem Rationalen verhaftet, dem Buchwissen hingegeben, in unserer Vor- und oft auch in unserer Weiterbildung in Begriffsformeln stecken geblieben. Wir sind so sehr naturentfremdet, daß die Gefahr besteht, daß der Heimatgedanke im Lehrstoff versandet. Das zeigt nichts deutlicher als die immer wieder auftauchende Meinung, Verbindung des Heimatgedankens mit dem Volksgut sei vor allem Kenntnis und Vermittlung der Heimatgeschichte. Das Mißverständnis ist wohl leicht erklärlich; denn für Heimatgeschichte liegen die meisten Vorarbeiten am sichtbarsten bereit. Heimatgeschichte ist vom Buch aus lern- und lehrbar. Es geht aber um mehr. Wir Lehrer müssen selbst wieder den Weg zu Heimat und Volk, zu Blut und Boden zurückfinden. Entschließen wir uns, den Weg gemeinsam zu gehen, so ist das Ziel leichter erreichbar. In allen badischen Gauen befinden sich Kollegen, die aus Veranlagung und rechtgesehener Berufsverpflichtung heraus den Standpunkt, von dem aus wir Lehrer allein wirksam sein können, nie ganz verloren und aufgegeben haben. Sie waren nur bis jetzt vor allem nach außen hin nicht vielen sichtbar, konnten es nicht sein, aus äußeren, oft auch aus inneren Gründen. Wenn es gelingt, sie vor allem zu erfassen, dann werden uns manche Irr- und Umwege erspart sein, dann auch wird der Gefahr einer Veräußerlichung wirksam begegnet werden können. Zwar läßt die Vielfältigkeit der Aufgabe, die eigene ungenügende Vorbildung manchen zurückschrecken. Es kommt aber gerade hier zunächst nicht darauf an, daß alle Möglichkeiten erschöpft werden. Es handelt sich vielmehr darum, das Problem überhaupt zu sehen und die Lösung von der Seite zu suchen, die zunächst möglich ist. Das Ziel muß erkannt werden und die Aufgaben, die auch in der Schule zur Gestaltung drängen, müssen opferbereit von uns übernommen werden. Es gilt, was Lacroix in seiner Arbeit: Schule und volksches Leben in Nr. 2 der „Badischen Volksschule“ gesagt hat: „Von dem Ernst und der Hingabe, womit sie aufgenommen werden, hängt Ehre und Stellung von

Schule und Lehrstand ab.“ Sind wir in die vom Erziehungs-wissenschaftlichen Ausschuss gestellten Aufgaben recht eingedrungen, wird in uns lebendig das national-soziale Gedankengut, dann muß es uns auch dazu drängen, das einzuholen, was durch etwa einseitig gesehene Fortbildung versäumt wurde. Dann fühlt sich auch jeder gezwungen, die Grundlagen in sich selbst zu legen, die allein befähigen können, mitzuarbeiten an und in einer heimat- und volksverwurzelten Schule. Alle möglichen Formen und Umwege zu diesem Ziele hin sind, das erfordert die Dringlichkeit der Aufgabe, auszuschalten. Nicht jeder braucht, um ein Beispiel zu geben, die zeitraubende Arbeit zu leisten, die notwendig ist, das vorhandene heimatkundliche Schrifttum zu sichten.

Die Vorarbeiten zu einem bodenständigen Ausbau unseres Schulwesens sind am besten wohl von einem heimatkundlichen Bezirksausschuss, dessen Grenzen durch Natur und Geschichte festgelegt werden, zu übernehmen. Die Arbeitsfähigkeit des Ausschusses hängt von seiner Zusammensetzung wesentlich ab. Je weniger Mitglieder, desto beweglicher. Jeder Konferenzbezirk eines Kreisschulamtes stellt ein Mitglied.

Aufgaben des Bezirksausschusses:

1. Jedes Mitglied übernimmt für seinen Konferenzbezirk die Aufstellung eines Verzeichnisses, das bisher erschienene heimatkundliche Arbeiten nachweist. Als Quellen seien genannt: die Schriftenreihe: Mein Heimatland, Monatsblätter des Badischen Schwarzwalddvereins, die Veröffentlichungen badischer historischer Vereine, Badische Heimatblätter vom Bodensee zum Main, Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, Rienitz, Wagner, Literatur der Landes- und Volkskunde des Großherzogtums Baden, Karlsruhe, 1911 (ohne kritische Sichtung des Materials), die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden von Kraus und andere mehr.
2. Die Mitglieder nehmen mit Heimatkennern, auch anderer Berufsstände, Verbindung auf, um deren Kenntnisse auszuwerten und um sie gegebenenfalls zur Mitarbeit an Tagungen und Führungen heranzuziehen.
3. Heimatkundliche Tagungen, die nicht vom Buche, sondern vom Erleben aus in die natürlichen und volkhaften Bedingungen der Heimat hinleiten, sind innerhalb der einzelnen Konferenzbezirke mit aller Sorgfalt nach der sachlichen und persönlichen Seite hin vorzubereiten. Vorschläge zur Ausgestaltung heimatkundlicher Freizeiten sind in Nr. 12 unseres Organes im Aufsatz: Heimatwissen und Heimatsinn von R. Wacker gemacht worden.
4. Die Ausschussmitglieder haben innerhalb der Lehrerschaft mit den Kollegen, die sich für die Auswertung des festgestellten Quellenmaterials interessieren, in Verbindung zu treten, um sie für die Mitarbeit zu gewinnen.
5. Als Abschluß seiner Tätigkeit hat der Ausschuss die Quellen zusammenzustellen, die für den Schulbezirk bzw. für die einzelnen Konferenzbezirke von Bedeutung sind, und das Erarbeitete den Konferenzleitern zu übergeben.

Sind diese Vorarbeiten geleistet, dann erst kann an die Gründung heimatkundlicher Arbeitsgemeinschaften

innerhalb des Rahmens der einzelnen Konferenzen herangegangen werden.

Hier erwächst den Leitern der Konferenz eine besonders wichtige Aufgabe, deren Fortführung wesentlich von ihrer Tatkraft und von dem Geschick abhängen wird, mit dem sie in Verbindung mit dem Mitglied des Bezirksausschusses Mitarbeiter heranzuziehen wissen. Sind die geeigneten Persönlichkeiten gefunden, die aus Können und Interesse heraus selbstlos die Arbeit übernehmen, dann ist wohl ein Gelingen des Planes gesichert.

Die heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften haben die vom Ausschuss übergebenen Stoffsammlungen zu bearbeiten und auszuwerten und eine Anlage eines heimatkundlichen Archives für jeden Schulort sicher zu stellen. So kann es in absehbarer Zeit möglich sein, zunächst einmal den Mißstand zu beseitigen, daß bei eintretendem Lehrerwechsel jeder Nachfolger in mehr oder weniger zeitraubender, manchmal auch zufälliger Erfahrungssammlung zu ortskundlichen Kenntnissen kommt. Manche wertvollen heimatkundlichen Arbeiten, Aufzeichnungen u. a. verblieben im Privatbesitz eines Kollegen und sind mit seinem Wegzug der Schule verloren. Soweit von derartigen Arbeiten noch ein Wissen vorhanden ist, wird die Arbeitsgemeinschaft sich die Rückgewinnung für ein Schularchiv sicher angelegen sein lassen.

Eine dankbare Aufgabe erwächst der Konferenzleitung auch aus der Durchführung der vom B. A. vorbereiteten heimatkundlichen Tagungen und Führungen, eine Aufgabe, die von ganz besonderer Bedeutung ist, weil sie entscheidend mithelfen kann, zurückzugewinnen, was uns oft so sehr mangelt: Naturverbundenheit und Heimatwissen.

Den Arbeitsgemeinschaften der Konferenzen obliegt nicht zuletzt die Verpflichtung, in gegenseitigem Erfahrungsaustausch mitzuhelfen, daß die Schulwanderungen wirklich werden, was sie nach dem Willen der Behörden sein sollen, ein Lebendigwerden von Heimat und Natur. In Nr. 21 des Amtsblattes sind für alle mehrgliedrigen Schulen heimatkundliche Fachsitzungen angeordnet. Ergebnisse dieser Beratungen können für benachbarte Schulorte von Bedeutung sein und müßten dann in den Erfahrungsaustausch einbezogen werden. Im Vorstehenden ist wohl viel von Organisation die Rede. Das Ganze ist aber nicht so formal gemeint. Es handelt sich im wesentlichen zunächst um zwei Dinge: einmal darum, in absehbarer Zeit für jeden Schulort ein heimatkundliches Archiv anzulegen, und darum, in heimatkundlichen Tagungen uns selbst für kommende Aufgaben vorzubereiten. Finden sich zur Verwirklichung dieses Planes einige arbeitsfreudige Kollegen, dann wird das Ziel erreichbar sein. In aller Stille, vom Persönlichen aus muß die Arbeit in Angriff genommen werden. Die Entscheidung liegt hier, wie überall, im Willen, im Können und in der selbstlosen Hingabe. Je weniger in Organisation gemacht wird, desto gesicherter der Erfolg.

Die Wege sind nicht neu. Blau hat in seinem Werk: Der Heimatforscher, im Jahre 1915 schon ähnliche Vorschläge getan. Eine Wirkung in die Breite blieb ver-

sagt, einmal waren die Ziele zu weit gesteckt, zum andern hat die damalige Zeit das Grundsätzliche seiner Forderung nicht erkannt, Heimatkunde wurde als Fach nur gewertet. Andere Wege zum genannten Ziel können beschriftet werden. Im Bezirk Villingen ist die Arbeit im Sinne der Darlegung in Angriff genommen worden. Sie steht in ihrem ersten Teil dicht vor einem Abschluß. Wesentliches ist noch zu leisten. Das Gelingen hängt von der Tatkraft ab, mit der die Vorschläge angenommen werden und von dem Geschick, mit dem die Leiter der Konferenzen und all die, die bis jetzt zum Gelingen des Planes beitrugen, das Ziel verfolgen.

Und mag dieses Ziel im Rahmen des großen Ge-

sehens weniger bedeutsam erscheinen, wir müssen mehr denn je stets die tiefe Verpflichtung spüren, zuerst dem Werke zu leben.

Wohl haben wir „die Schultüre weit zu öffnen dem Neuen, das Einlaß begehrt“. Wir dürfen uns nicht abkapseln in Berufsenge! In rechter Weise müssen wir die Gemeinschaft und die Arbeit in der Gemeinschaft suchen; dann werden wir für unsern Beruf, unsere Lebensaufgabe auch die Kraft gewinnen, die unserm Wirken in der Schule not tut. Wer aber die Zusammenhänge von — Schule und völkischem Leben — verkennet, wer aus der Schulstube eilt, um ihr zu entfliehen, der betrügt die Volksgemeinschaft um die Arbeit, die zu leisten er berufen ist.

Wozu studieren wir Heimatgeschichte und Volkskunde?

Von Ph. Lorenz.

In Anlehnung an das Schillerwort „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte“, über das der große Dichter und Historiker bei seiner Antrittsrede an der Universität Jena 1788 sprach, sei im folgenden die Frage zu beantworten versucht: „Was heißt, zu welchem Zweck und wie studiert man Heimatgeschichte?“

Zunächst, was ist Heimat?

Mit Heimat bezeichnen wir den Ort, zu dem wir dauernd unsere engsten Beziehungen haben, eine Ortlichkeit, an der man sich dauernd aufhält und seinen Lebensunterhalt erwirbt. Ob es zugleich die Stätte der Geburt ist oder nicht, ist ganz gleichgültig. Mit Heimatland oder Vaterland meinen wir das Land, in dem unser Heimatort liegt. Im wahrsten Sinne des Wortes von Vaterland reden kann vor allem der Bauer, dem „Land vom Vater“, den ererbten Grundstücken. Mit Stolz berichtet mancher Bauer oder Kaufmann, daß sein Besitztum seit Ur-Urgroßvätertagen seinem Stamme zugehörte, und mit allen Fasern seines Herzens hängt er an diesem Besitz. Er weiß, was ihm die Heimat ist. Das landläufige Wort: „Daheim ist daheim“ und der kurze Spruch: „Ost — Süd — West, daheim ist das best“ drücken das tiefste Empfinden für die Heimat aus. In solch inniger Heimatliebe liegen auch die Wurzeln, aus denen die Vaterlandsliebe hervorgeht. „Wo keine Liebe zur selbständigen Heimat ist, da ist auch keine zum Vaterland“, sagt Rossegger.

Heimat- und Vaterlandsliebe darf aber nicht etwa nur auf Besitz, nur auf dem Verbundensein mit der Scholle fußen; jedem Volksgenossen muß sie eigen sein. Hierzu ist genaue Kenntnis des Heimatortes und seiner Umgebung in Geschichte und Gegenwart nötig. Besonders die heranwachsende Jugend muß auf dem richtigen Wege der Heimat nahe gebracht werden. Hierin erwächst der Schule für die Zukunft eine große, bedeutungsvolle Aufgabe. Nachdem bisher in der Volksschule in Heimatkunde und Geschichte

„Geschichtliches und Volkskundliches aus dem Heimatort“ verlangt war, legt die heutige Unterrichtsverwaltung hierauf ganz besonderes Gewicht. Jeglicher Unterricht soll von der Heimat ausgehen. Da die Lehrer meist an einem fremden Orte, vielleicht in ganz fremder Gegend ihre Anstellung haben und gedruckte Ortsgeschichten bis jetzt selten vorliegen, ist eine sachliche Arbeit auf diesem Gebiete in der Schule schlecht möglich. Darum besteht in den letzten Jahren gerade in Lehrerkreisen eine emsige Tätigkeit in der Heimatforschung (Krieg und Gefangenschaft haben schließlich auch manchen mit der Heimat enger verbunden und den Grund gelegt zu späterer Forscherarbeit). Statistisch steht fest, daß 75% aller Heimatforscher sich aus Lehrern rekrutieren (ebenso in vielen andern Sammelarbeiten z. B. Flurnamenforschung, Atlas der deutschen Volkskunde). Wohl einer der ersten großen Heimatforscher aus dem Lehrerstande und dem heutigen Geschlechte ein Vorbild war Samuel Friedrich Sauter, Lehrer in Flehingen. Bei seinem um 1845 erfolgten Tode hinterließ er ein 222 Seiten umfassendes Manuskript, in dem er mit großer Mühe und Sorgfalt alles Auffindbare von Flehingen zusammengetragen hatte. In „Der Kraichgau und seine Orte. Eine geschichtliche Abhandlung, verbunden mit der 2. Auflage S. F. Sauters alten Nachrichten von Flehingen“ sind uns diese Aufzeichnungen noch erhalten. (Von Sauter sind uns auch viele Gedichte, besonders über den Lehrerstand erhalten.)

Es ist heute auch höchste Zeit, gewisse Begebenheiten aus alter Zeit zu sammeln und dem heranwachsenden Geschlechte zu übermitteln, weil mit den heutigen „Vorfalltesten“ manches Interessante und Wissenswerte in das Grab sinkt. Das erzählende Großmütterchen am Spinnrad oder mit dem Strickstrumpf ist ausgestorben; die patriarchalische Behändigkeit unserer Großväter ist dahin. Die heutige, schnellebige Zeit mit der rasenden Jagd des Geschäftslebens, den technischen Erfindungen und der reichen Gelegenheit zu Spiel und Unterhaltung und Lustbarkeiten, kennt die